Aus dem Alltag der Vergangenheit

Skizziert nach den Funden der Ausgrabungen 1980–82 auf der Burg Wulp

Ein Fundgegenstand, der bei einer Grabung zum Vorschein kommt, hat für den Archäologen *in zweifacher Hinsicht* eine Bedeutung. Zum einen kann das Fundstück aufgrund seiner Beschaffenheit und Form einen Anhaltspunkt über die Entstehungs- und Benützungszeit des Gegenstandes geben. Zum andern kann aber der Fundgegenstand durch Interpretation seines Verwendungszweckes auch etwas über die Lebensweise der früheren Benützer aussagen.

Während wir in den Küsnachter Jahresblättern 1985 die Funde unter dem Aspekt der Datierung summarisch betrachteten und daraus die Besiedlungsgeschichte des Burghügels Wulp zu rekonstruieren versuchten[1], wollen wir uns in diesem Artikel damit befassen, wie wir aufgrund der aus dem Boden geborgenen Funde kleine Einblicke in den Alltag der Vergangenheit erhalten. Mancher Leser wird erstaunt und überrascht sein, *was der Fachmann aus einer einzigen Scherbe alles ablesen und interpretieren kann.* Bei der Interpretation gehen wir davon aus, dass ein Gegenstand eine Funktion hatte, die uns Rückschlüsse auf den Benützer des Gegenstandes erlauben. Wenn wir z. B. auf einer mittelalterlichen Burgstelle an einer Stelle im Boden eine grössere Anzahl von Schlackenresten finden, dann können wir davon ausgehen, dass diese aus der Esse eines Schmiedes stammt. Damit interpretieren wir diese Schlacke als Überreste der Schmiedetätigkeit und schliessen daraus, dass auf dieser Burg ein Schmied tätig war. Das zeigt uns auch, dass der Burgherr auf seiner Burg Handwerker beschäftigte. Ein Fundgegenstand kann uns also auf diesem gedanklichen Weg einen Einblick in den Alltag der Vergangenheit geben.

Um den Umfang dieser Schrift nicht zu sprengen, müssen wir uns hier auf die Funde beschränken, die während der Grabung 1980–82 auf der Burg Wulp gefunden wurden. Auch werden umliegende Fundplätze auf Burgen, z. B. Dübelstein/Dübendorf, Friedberg/Meilen, nicht berücksichtigt. Das hat aber zur Folge, dass es uns nicht gelingen wird, ein vollständiges Bild der jeweiligen Lebensweise der Bewohner zu skizzieren; der Einblick in den Alltag der Vergangenheit bleibt lückenhaft und unvollständig[2].

Bronzezeit

Für die Besiedlungsepoche der Bronzezeit ist es schwierig festzustellen, von was und wie die Menschen damals auf dem Hügel im Küsnachter Tobel lebten. Die

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

aufgefundenen Scherben stammen von grösseren und kleineren *Töpfen* (1)*, die zum Kochen oder Aufbewahren von Speisen verwendet wurden. Die Nahrung wurde nicht mehr roh verzehrt, sondern durch Kochen schmackhaft zubereitet. Weiter lässt sich ablesen, dass bereits in jener Zeit ein Alltagsgegenstand nicht nur praktisch, sondern auch schön sein durfte. Denn die Aussenfläche einiger Töpfe war mit einfachen Strichlinien oder aufgesetzten Leisten, Knuppen und Grifflappen verziert. Auch der Topfrand war gestaltet und mit Fingertupfen verziert. Da die Verarbeitungsqualität der Keramik nicht besonders gut ist, ist anzunehmen, dass diese Töpfe an Ort und Stelle im Haushalt selbst hergestellt wurden und nicht von spezialisierten Handwerkern.

Interessant ist die Feststellung, dass diese Menschen, die wir heute der Mittelbronzekultur zuordnen, noch Steinwerkzeuge verwendeten; zwischen den Topfscherben lagen zwei *Silex-Werkzeugstücke* (2). Beim einen Stück handelt es sich wohl um einen grösseren Schaber, das andere stellt ein kleines, langes und schmales Messer dar. Offenbar gebrauchten die Mittelbronzemenschen für grobe Arbeiten immer noch die stabilen Steinwerkzeuge, während die Bronze, von der auf der Burg Wulp keine Spur entdeckt wurde, für Waffen und Feinwerkzeuge oder für Schmuckgegenstände verwendet wurde.

Ausser Scherben und Steinwerkzeug fanden wir nichts, das uns weitere Einblicke in die Lebensweise der Menschen der Bronzezeit auf dem Burghügel Wulp erlauben würde.

Die Römerzeit

Gefunden wurde das Randstück einer *Reibschale* (3), die in der römischen Küche als Mörser Verwendung fand. Darin konnten Gewürze mit Flüssigkeiten wie Öl oder Wein verrieben werden. Die in der Küche zubereiteten Speisen wurden in grossen flachen Tellern auf den Tisch gebracht. Das Bodenstück eines solchen *Tellers* (4) wurde auf der Burg Wulp gefunden. Die römische Keramik ist deutlich erkennbar an ihrer besonderen Ausgestaltung der Oberfläche. Dieses aus speziell feinem Ton und auf der Drehscheibe hergestellte Geschirr besitzt nämlich aussen und innen einen roten, glänzenden Überzug. Dieser ist meist von derart guter Qualität, dass er trotz fast 2000jähriger Lagerung im Boden heute noch intakt und glänzend ist. Die Römer nannten dieses Geschirr «vasa samia» (samisches Geschirr) oder «vasa arretina» (arretinisches Geschirr); seit dem 19. Jahrhundert wird diese Geschirrart in der Wissenschaft *«terra sigillata»* genannt. Diese war das gute Tafel- und Essgeschirr, das «Porzellan» der Römer, denn originales arretini-

* Die in Klammern gesetzten Zahlen beziehen sich auf die Abbildungen.

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

sches Geschirr musste aus dem Süden importiert werden und war dementsprechend kostbar. Dies sind die zwei einzigen Anhaltspunkte, die uns einen Einblick in die römische Küche gewähren. Wesentlich reichhaltiger sind die Funde, die den römischen Hausbau dokumentieren. Obwohl während den Grabungen 1980–82 auf dem Wulphügel keine Mauerreste gefunden wurden, die direkt eine römische Besiedlung nachweisen würden, fanden wir doch Elemente der Inneneinrichtung und des Daches.

Eine grosse Anzahl von Tonscherben liessen sich zu rechteckigen Tonröhren zusammensetzen und waren auf der Aussenseite mit Kammstrich verziert. Bei solchen rechteckigen Röhren kann es sich nur um *Tonröhren* (5) (tubuli) einer Warmluftheizung handeln. Nach dem unter dem Boden liegenden Heizraum (hypokaustum) nennen wir dieses Heizsystem *«Hypokaust»-Heizung.* Diese Einrichtung kannten eigentlich nur die Römer. Das Charakteristische dieser rechteckigen Tonröhren ist die mit dem Kamm strichartig aufgerauhte Aussenfläche. Das war notwendig, damit nach dem Einbau der Röhren der Wandverputz besser haftete.[3] Bei diesem Heizsystem war der Boden, wie bereits erwähnt, unterkellert und ruhte auf kleinen Pfeilern aus *Tonplatten.* Da diese Tonplatten vor dem Brennen an der Luft getrocknet wurden, konnte es vorkommen, dass irgendein Tier über die noch weichen Platten lief und sich damit durch seinen Pfotenabdruck «verewigte» (6).

Dieses Heizsystem zeigt uns, dass die an südländische Temperaturen gewohnten Römer in Helvetien vor allem im Winter sehr unter der Kälte gelitten haben mussten. Zur Linderung wurde deshalb eine umfassende Boden- und Wandheizung eingebaut, die aber wohl aus Energiegründen nur für ein oder wenige Räume innerhalb eines Wohngebäudes eingebaut war.

Eine weitere grosse Gruppe römischer Baukeramik stellen im Fundgut der Burg Wulp die Dachziegel dar. Gedeckt wurde das Dach in römischer Zeit mit grossen *Leistenziegeln* (7) (tegulae) und Hohlziegeln (imbrices), die die seitlichen Fugen der aneinanderstossenden Leisten zudeckten.

Im Bauschutt lagen auch zwei *Münzen,* die mit grosser Wahrscheinlichkeit dem spätrömischen Kaiser Tetricus zugeordnet werden können; das Münzbild ist nicht mehr vollständig lesbar. Caius Esuvius Tetricus wurde 270 n. Chr. von den Soldaten in Burdigala (Bordeaux) zum Gegenkaiser gegen Kaiser Aurelian ausgerufen. Um seinen Anspruch auf die Herrschaft deutlich zu machen, liess er in seiner kurzen Regierungszeit eine grössere Menge Münzen schlagen. Das Münzbild zeigt auf der Vorderseite das Brustbild des Kaisers mit aufgesetzter Strahlenkrone, die als Symbol für ein göttliches Wesen, das der Kaiser ja sein sollte, gedeutet wird. Die Rückseite zeigt die personifizierte Hilaritas (Fröhlichkeit) mit Palmzweig und Füllhorn. Der Münzwert dieser Münze war ein Antoninian, und die Kaufkraft entsprach in der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts etwa dem Tageslohn eines Landarbeiters.[4]

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Die Funde aus der Römerzeit gewähren uns also nur einen sehr knappen und undeutlichen Einblick in die Kücheneinrichtung. Ergiebiger waren die Elemente des Hausbaues, die uns zeigen, wie ein Haus beheizt und gedeckt war. Die beiden Münzen schliesslich lassen die Vermutung zu, dass sich hier im Küsnachter Tobel *ein Naturheiligtum* befand. Die Römer hatten nämlich die Vorstellung, dass an speziellen Orten, wie Schluchten oder Passübergängen (deshalb oft Münzfunde auf Pässen), eigene Geister («genius loci») herrschen, zu deren Verehrung Münzen deponiert wurden.

Aus dem Alltag der mittelalterlichen Burg

Im Bereich des Mittelalters ist es für uns bedeutend besser möglich, einen Fundgegenstand zu deuten und einen Bezug zur Funktion und damit zum dahinterstehenden Benützer zu machen. Denn zum einen sind uns aus dieser Zeit sehr viel mehr Reste erhalten geblieben, zum anderen wird uns die Deutung durch zeitgenössische Bilddarstellungen erleichtert. Wir können die Gegenstände in verschiedene Tätigkeits- oder Lebensbereiche gliedern:

- Bau und Inneneinrichtung
- Werkzeug und Handwerk
- Waffen
- Pferd und Reiter
- Küche
- Kleidung und Wertgegenstände

Die verschiedenen Bereiche zusammengenommen können dann doch ein recht deutliches Bild geben, wie der mittelalterliche Burgbewohner auf der Burg Wulp lebte.

Bau und Inneneinrichtung

Die räumliche Aufteilung innerhalb der mittelalterlichen Steinburg ist uns heute nicht mehr bekannt, da bei den Untersuchungen 1980–82 nur noch die Grundmauern der Burg erhalten waren. Dass der Innenraum in einzelne Zimmer unterteilt und mit Türen verschlossen war, belegen uns drei *Türkloben* (8), mit denen die Türen im Türgewände oder Türrahmen befestigt waren.

Es macht den Anschein, dass die Burgbewohner sehr vergessliche oder unordentliche Menschen waren, denn während den Grabungen 1980–82 wurden

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

insgesamt 6 *Schlüssel* (9) aus dem 12. und 13. Jahrhundert gefunden. Der Grösse nach zu schliessen (5–8 cm), waren diese Schlüssel nicht für die oben erwähnten Türen bestimmt, sondern für feinere Schlösser wie Schranktüren, Kistenschlösser oder für kleine verschliessbare Schmuck- und Archivkästchen. Von einem Schrank oder einer Kiste fanden wir das *Scharnierband* (10) aus Eisen und vermutlich von einem Schmuckkästchen einen feinen bandartigen *Beschlag* (11) aus Kupfer.

Über den Innenausbau der Zimmer, der Verkleidung der rohen Steinwände, sind wir nur indirekt informiert. Im Boden fanden wir nämlich an verschiedenen Stellen eine grössere Menge von *Nägeln* (12). Diese hatten einen schmalen rechteckigen Querschnitt und einen nur schwach ausgebildeten einseitigen Nagelkopf. Solche Nägel dienten wohl zum Fixieren von Holzbrettern, und daraus können wir schliessen, dass ein oder mehrere Räume der Burg mit Holztäfer oder genagelten Holzböden versehen waren. Die Holzbalken des Zimmerwerkes wurden selten durch eiserne Nägel miteinander verbunden; dazu verwendete der Zimmermann eher hölzerne Nägel und Stifte, die wir heute im Boden nicht mehr finden können.

Wenn ein Besucher heute an einem warmen Sommertag die Burgruine Wulp besucht, wird er sich wohl in den Schatten einer Burgmauer setzen und den kühlen Luftzug aus dem Küsnachter Tobel geniessen. Dabei wird er sich kaum Gedanken machen, wie ungemütlich es früher vor allem im Winter auf der Burg zu wohnen war. Die schmalen Fenster der Burg mussten mit Brettern verschlossen werden und durch kleine Lichtschlitze kam oft mehr ein kalter Luftzug als Licht in den Raum. Um den Winter auf der Burg zubringen zu können, mussten also ein oder mehrere Räume beheizt werden. Das geschah bis ins 10. Jahrhundert *mittels offenem Kaminfeuer.* Während in der Küche der Rauch zur Arbeit gehörte, empfanden die Burgbewohner den Rauch des offenen Feuers in der Stube als störend. Deshalb wurde zu Beginn des 11. Jahrhunderts in der Stube ein *Heizofen* eingerichtet, der das Feuer und den Rauch vom Raum fernhielt und nur noch die Wärme abgab. In der einfachsten Form bestand dieser Zimmerofen aus einem aus Lehm gefertigten Kuppelraum, den man von einer Seite aus durch eine kleine Öffnung anheizen konnte; ähnlich wie ein Backofen, den wir heute noch da und dort in ländlichen Gebieten sehen können. Damit dieser Ofen aber nicht wie ein Backofen wirkte, der alle Wärme in sich behält, sondern diese nach aussen abgeben konnte, durften die Wände nicht zu dick gebaut sein. Sehr bald kamen die Ofenbauer auf die Idee, die Ofenwand zu durchlöchern und diese Öffnungen mit kochtopfartigen Gefässen zu verschliessen. Dadurch konnte an diesen Stellen die Wärme rascher nach aussen dringen als durch die Lehmwand des Ofens. Diese Gefässe nennen wir heute *Ofenkacheln,* obwohl sie mit den modernen Kacheln, den quadratischen Blattkacheln, nur die Funktion gemeinsam haben. Die ältesten Formen sind topfförmig ausgebildet, werden deshalb *Topfkacheln* genannt.[5] Sie sind noch von Hand geformt, indem Tonwülste aufeinandergelegt und nur auf der

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Aussenseite leicht verstrichen wurden. Im 12. Jahrhundert, als der Kachelofen immer beliebter und verbreiteter wurde, erhielten die Kacheln becherförmige Gestalt, die *Becherkacheln* (13). Sie mussten in grösserer Anzahl hergestellt werden, weshalb sie nun mit der Drehscheibe aus einem Tonklumpen geformt wurden. Vermutlich gab es in jener Zeit bereits spezialisierte Handwerker und Werkstätten, die diese Öfen bauten. Um 1200 begann sich die Becherform zu wandeln: die Bechermündung wurde breiter, der Becher weniger tief, es entstand die *Napfkachel.* Die weitere Entwicklung der Ofenkacheln können wir auf der Burg Wulp nicht mehr beobachten, da nach 1250 die Burg nicht mehr bewohnt war und damit auch keinen neuen Ofen mehr nötig hatte. So fehlen etwa die um diese Zeit aufkommenden glasierten Napfkacheln völlig im Fundgut der Burg Wulp.

Werkzeuge und Handwerk

Eine *Beilklinge* (14), ein *Sägeblatt* (15) und ein *Hammer* (16) mit Geissfussende zum Herausziehen von Nägeln belegen die Tätigkeit des Schreiners auf der Burg Wulp. Das ist weiter nicht verwunderlich, denn aufgrund von archäologischen Untersuchungen an verschiedenen Burgen aus dieser Zeit wissen wir, dass die Burgbewohner oft handwerkliche Tätigkeiten ausübten, die es ihnen erlaubten, für ihren eigenen Bedarf Gebrauchsgegenstände herzustellen. Ein weitverbreitetes Handwerk auf Burgen war *das Beinschnitzen,* das Bearbeiten von Knochen und Horn[6]. So wurden auf der Burg Wulp insgesamt 10 Knochenstücke gefunden, die deutliche Spuren der Bearbeitung aufweisen: kleine Ringe, Würfel und polierte Knochenplättchen. Diese Funde allein würden die Tätigkeit auf dem Platz aber noch nicht belegen, denn fertige Produkte konnten ja auch von aussen her mitgebracht werden. Den Beweis, dass auf der Burg Wulp Knochen und Horn bearbeitet wurden, liefern uns Funde, die wir als *Halbfabrikate* (17) bezeichnen. Das sind Knochen, die nur zum Teil bearbeitet sind, wie z. B. ein Würfel, bei dem erst zwei Seiten glatt geschnitten waren, oder ein Rohstück von einem Geweihhorn. In verarbeiteter Form dienten Knochen oder Horn für viele Gebrauchsgegenstände. So bestand auf der Burg Wulp ein *Messergriff* (18) aus einem schön ausgearbeiteten *Stück Horn,* von einem zweiten *Messergriff* fanden wir ein etwa 10 cm langes, 2 cm breites *Knochenplättchen* (19), das glattpoliert und mit zwei Kupfernieten ehemals an der Messerangel befestigt war. Ob die zwei aufgefundenen Messerklingen (20) gerade zu diesen Messergriffen gehören, sei dahingestellt.

Die Burgbewohner konnten selten ihr Leben in Ruhe geniessen, wie wir uns dies heute meist noch vorstellen, sondern sie mussten in harter täglicher Arbeit in

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Feld und Forst das Nötige für den Lebensunterhalt beschaffen. Da Burgen oft in Rodungsinseln entstanden, ist es nicht verwunderlich, wenn Rodungswerkzeuge im Schutt der Burgruinen zum Vorschein kommen[7]. Auf Burg Wulp fanden wir eine massive *Spitzhacke* (21), mit der der kiesige Boden bearbeitet werden konnte. Das Vorkommen eines schon stark abgenutzten *Wetzsteines* (22) zeigt uns, dass die Burgbewohner von Wulp mit Sensen und Sicheln im Feld tätig waren. Welche Funktion das zangenartige Gebilde (23) hatte, ist im Moment noch unklar.

Waffen

Einleitend sei vermerkt, dass die auf Burgen gefundenen Waffen selten ausschliesslich für Angriff und Verteidigung, also für kriegerische Zwecke benutzt wurden, sondern zum grössten Teil auf der Jagd Verwendung fanden. So sind denn Waffenfunde auf Burgen nicht Zeugnis einer Belagerung, sondern Spuren der Jagdtätigkeit.

Als Jagdwaffe wurde im Mittelalter allgemein der Pfeilbogen benutzt, so auch von den Rittern der Burg Wulp. Und da die Geschosse in grösserer Zahl vorhanden waren, überrascht es uns nicht, wenn bei einer Grabung zahlreiche *Pfeilspitzen* (32) gefunden werden. Die Pfeileisen bestehen aus einer länglichen Spitze mit rhombischem Querschnitt und einer runden Tülle, in der der Holzschaft steckte; das Pfeileisen ist etwa 6–10 cm lang. Die Ausformung kann im Detail sehr unterschiedlich sein: kurze Spitze, lange Tülle; lange, schmale Spitze, kurze Tülle; und doch lassen sie sich alle zeitlich dem 12. und 13. Jahrhundert zuordnen.

Solange das Jagdwild dem Jäger direkt vor den gespannten Bogen lief, genügte der Pfeilbogen. Musste sich der Jäger aber an die Jagdbeute heranschleichen und aus dem Versteck den Pfeil abschiessen, dann war der Bogen unhandlich, um nicht zu sagen unbrauchbar. In diesem Falle benutzte er eine gespannte Armbrust, die er auch liegend, deshalb unsichtbar für das Wild, abschiessen konnte. Die mit der *Armbrust* verschossenen *Bolzen* (33) haben eine kurze, massige Spitze und der ganze Bolzen ist 5–7 cm lang, wie zwei Exemplare auf Burg Wulp zeigen. Dass auf der Burg Wulp die Armbrust sicher in der 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts bekannt war, zeigt uns ein Bestandteil der Armbrust, den wir im Boden fanden, nämlich die *Nuss* (34). Das ist jener Teil, der die gespannte Sehne zurückhält und durch leichte Drehbewegung zum Schuss freigibt.[8]

Neben der gebräuchlichen Form des schmalen Pfeileisens wurde auf der Burg Wulp auch ein harpunenartiges Pfeileisen (35) gefunden. Aus bildlichen Darstellungen des 14. Jahrhunderts wohl bekannt, ist diese Pfeileisenform auf Grabungen doch eher selten anzutreffen. Ausser Pfeilbogen und Armbrust wurde auch die Lanze als Waffe für Jagd und Krieg verwendet. Die *Tülle* (das Ende, in welches der

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Holzschaft gesteckt wurde) einer solchen *Lanze* befindet sich ebenfalls im Fundgut der Burg Wulp. Das besondere an diesem Objekt ist die Tatsache, dass die Lanzentülle ihrer Form nach mit frühmittelalterlichen Lanzen vergleichbar ist. Sie ist demnach als eines der wenigen Stücke zu betrachten, das uns aus der frühen Besiedlungszeit der Burg Wulp erhalten geblieben ist.

Pferd und Reiter

Ein Ritter, also ein Burgbewohner, ohne Pferd, ist kaum vorstellbar. Deshalb ist es auch nicht weiter überraschend, dass auf der Burg Wulp aus diesem Bereich zahlreiche Funde vorliegen. Da sind als erstes zu erwähnen die *Hufeisen* (24). Charakteristisch für die mittelalterlichen Hufeisen ist die wellenbandartige Ausformung des äusseren Bogens. Dies entstand dadurch, dass die Nagellöcher noch in das weiche Eisen geschlagen wurden und so das Material an dieser Stelle nach aussen gedrückt wurde. Die Hufeisen waren mit kurzen *Hufnägeln* (25) befestigt. Die Hufnägel, von denen auf der Burg Wulp eine grössere Anzahl gefunden wurde, weisen die typische Form mit hochstehendem, flachgedrücktem Kopf auf. Beim mittelalterlichen Hufbeschlag standen nämlich die Nagelköpfe deutlich aus dem Hufeisen hervor. Dies war nötig, damit die Pferde im weichen Boden mehr Halt beim Ziehen von Lasten hatten. Mit dem Aufkommen von ausgeebneten, glatten Wegoberflächen mussten die Nagelköpfe mit dem Hufeisen bündig sein, damit das Pferd auf der harten Unterlage nicht nur auf den Nagelköpfen ging.

Der mittelalterliche Reiter sass in einem Sattel und führte das Pferd mittels Zaumzeug und Trense. Vom Sattel fanden wir eine grosse *Gurtschnalle* (26) und einen Teil eines *Steigbügels* (27) und von der Trense ein Stück der *Gebissstange* (28). Von der Ausrüstung des Reiters ist uns nur ein *Sporn* (29) erhalten geblieben.

Küche

Im Herdfeuer bzw. direkt in der Glut standen kleinere und grössere, bauchige Töpfe, deren Scherben wir während den Grabungen auf Burg Wulp mehrfach fanden. Die Töpfe dienten zum Kochen der Speisen. Die bauchigen *Kochtöpfe* (30) hatten den Nachteil, dass sie nur in der Herdglut gut standen, auf dem Tisch dagegen oft herumkugelten. Deshalb kamen im 13. Jahrhundert Töpfe auf, die auf drei kleinen Füssen standen. Von solchen *Dreifusstöpfen* wurden auf Wulp mehrere Füsse gefunden (31).

Wie bei der Ofenkachel machten auch die Kochtöpfe in ihrer Form eine Entwicklung mit, deren verschiedene Stufen dem Archäologen als Anhaltspunkte für die Entstehungszeit des Topfes und damit der Besiedlungszeit dienen. Der

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Topfrand der älteren Töpfe war gerade oder nur leicht nach aussen abgeknickt, während bei den jüngeren Formen der Topfrand immer ausladender und geschwungener, verdickt oder knolliger wurde. Die Verarbeitungsqualität ist sehr gut und regelmässig, so dass wir daraus schliessen können, dass die Töpfe nicht im Haushalt selbst hergestellt, sondern von spezialisierten Werkstätten gefertigt wurden.

Kleidung und Wertgegenstände

Über die Bekleidung und den Schmuck der Burgbewohner erfahren wir aus den Bodenfunden nur wenig. Die Textilien halten der Verwitterung kaum längere Zeit stand und verrotten, so dass wir heute keine Spuren mehr davon sehen können. Erhalten bleiben höchstens gewisse Bestandteile aus Metall oder Bein. So fanden wir auf Burg Wulp zwei kleine *Gürtelschnallen* (36), ein *Schnallenblech* (37) und einen *Haken* (38). Ein Burgbewohner hatte offenbar einen Dolch an seinem Gurt befestigt. Vom Dolch selbst fanden wir keine Spur, doch das *Ortsband* (39) der Scheide, das aus Horn besteht und mit drei Kupfernieten befestigt war, kam zum Vorschein.

Im allgemeinen sind Reste von Schmuck oder Luxusgegenstände selten im Boden zu finden. Denn wurde eine Burg verlassen, weil man nicht mehr darin wohnen wollte, dann wurde alles Wertvolle mitgenommen. Und ist die Burg durch eine Brandkatastrophe zerstört worden, dann ist von diesen Gegenständen meist auch nichts mehr zu finden. Einzig, wenn während der Besiedlungszeit irgend etwas verlorenging und im vom Regen aufgeweichten Burghof unauffindbar blieb, dann können wir dies heute noch im Boden finden. So geschah dies mit einem *vergoldeten Anhänger* (40), der damals verlorenging. Der Anhänger besteht aus einem massiven, breiten Scheibenring mit angelöteter Öse. Wahrscheinlich war in der Öffnung der Scheibe ein Amulett oder ein Edelstein eingefasst, der nicht mehr aufzufinden war.

Es ist anzunehmen, dass zumindest der Burgherr lesen und schreiben konnte. Bücher im heutigen Sinne gab es zu jener Zeit des 12. und 13. Jahrhunderts noch nicht. Wenn der Burgherr ein Buch besass, dann war es eine handgeschriebene Bibel oder ein Text lateinischer Schriftsteller. Die Handschrift, wie heute ein solches Buch genannt wird, war mit einem massiven Holzdeckel versehen. Wurde diese Handschrift öfters in die Hand genommen, dann wurden die Ecken des Buchdeckels mit Zierblechen aus Kupfer oder Eisen verstärkt und gleichzeitig mit Beschlägen verziert. Ein *vergoldeter Zierbeschlag* (41) und ein *Eckblech* (42) aus Kupfer wurden auf der Burg Wulp gefunden. In vielen Fällen war das Buch noch mit kleine Schnallen verschliessbar. Diese Schliesse brach durch häufigen Gebrauch, oder das Leder, an dem sie befestigt war, konnte gerissen sein. Auf

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

diese Weise verlor ein Burgbewohner eine solche *Buchschliesse* (43) aus Kupfer, die wir nach 500 Jahren im Boden der Burg fanden.

Gerade die letztgenannten Fundgegenstände, Anhänger und Buchschmuck, deuten darauf hin, dass die Burg Wulp von Menschen bewohnt war, die wohlhabend waren und sich gewisse Dinge wie Bücher und Schmuck leisten konnten, von denen der einfache Ministerialadel auf seiner schlichten Burg nur träumen konnte. So ist es durchaus möglich, dass diese Gegenstände einem der Freiherren von Regensberg gehörten, die ja auf der Burg Wulp gelebt haben sollen.

*

Der kritische Leser wird sich wohl im Verlaufe dieses Artikels gefragt haben, wozu wir heute den Überresten früherer Generationen überhaupt noch Beachtung schenken sollen. Ich glaube, gerade wenn wir die Gegenstände des früheren Alltags betrachten, können wir an ihnen leicht den Vergleich mit dem Alltag von heute machen. Das lässt uns einige Dinge wieder bewusst werden, deren Gebrauch uns völlig selbstverständlich geworden ist.

So können wir z. B. heute in der warm geheizten Stube sitzen und durch die grosse Fensterfront in die froststarre Landschaft schauen, wenn es dunkel wird, den Schalter für das elektrische Licht betätigen und uns in den weichen Lehnstuhl zurücklehnen und dann diesen Artikel über das Leben auf der mittelalterlichen Burg vornehmen. Dort lesen wir, dass es auf der Burg scheusslich kalt und nur ein Raum beheizt war, die Fenster mit Brettern verschlossen waren und die Dunkelheit im Raum nur mit Öllampen und Kienspanfackeln erhellt war. Gerade in solche Momenten kann uns bewusst werden, welchen Wohnkomfort wir heute geniessen. Vielleicht lernen wir dadurch unsere eigene Lebenssituation besser schätzen, und das mag einer der Gründe sein, warum wir uns mit der Vergangenheit und vergangenen Dingen beschäftigen.

Thomas Bitterli-Waldvogel

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

[1] Vgl. Thomas Bitterli-Waldvogel, Burg Wulp – Ergebnisse der archäologischen Untersuchungen 1980–82, in: Küsnachter Jahresblätter 1985, S. 5–21.

[2] Wer sich in gut lesbarer Form ein vollständigeres Bild machen will, orientiere sich bei Christine Osterwalder, die ersten Schweizer, Scherz-Verlag Bern 1977, und Werner Meyer, Hirsebrei und Hellebarde, Walter-Verlag Olten 1985.

[3] Vgl. Max Martin, Gegenstände des römischen Alltages (= Augster Blätter zur Römerzeit 3) 1979.

[4] Zur Münzbeschreibung vgl. Beatrice Schärli, die Fundmünzen, in: Jahresbericht der Archäologischen Bodenforschung Kt. Basel-Stadt 1978 (1979), S. 358, Nr. 3. Zum Münzwert: Peter Roubik, ein römischer Münzfund aus Uri, in: helvetia archaeologica 38/1979, S. 75.

[5] Zu den Begriffen und zur Geschichte der Ofenkacheln vgl. Jürg Tauber, Herd und Ofen (= Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters, Bd. 7), Olten 1980.

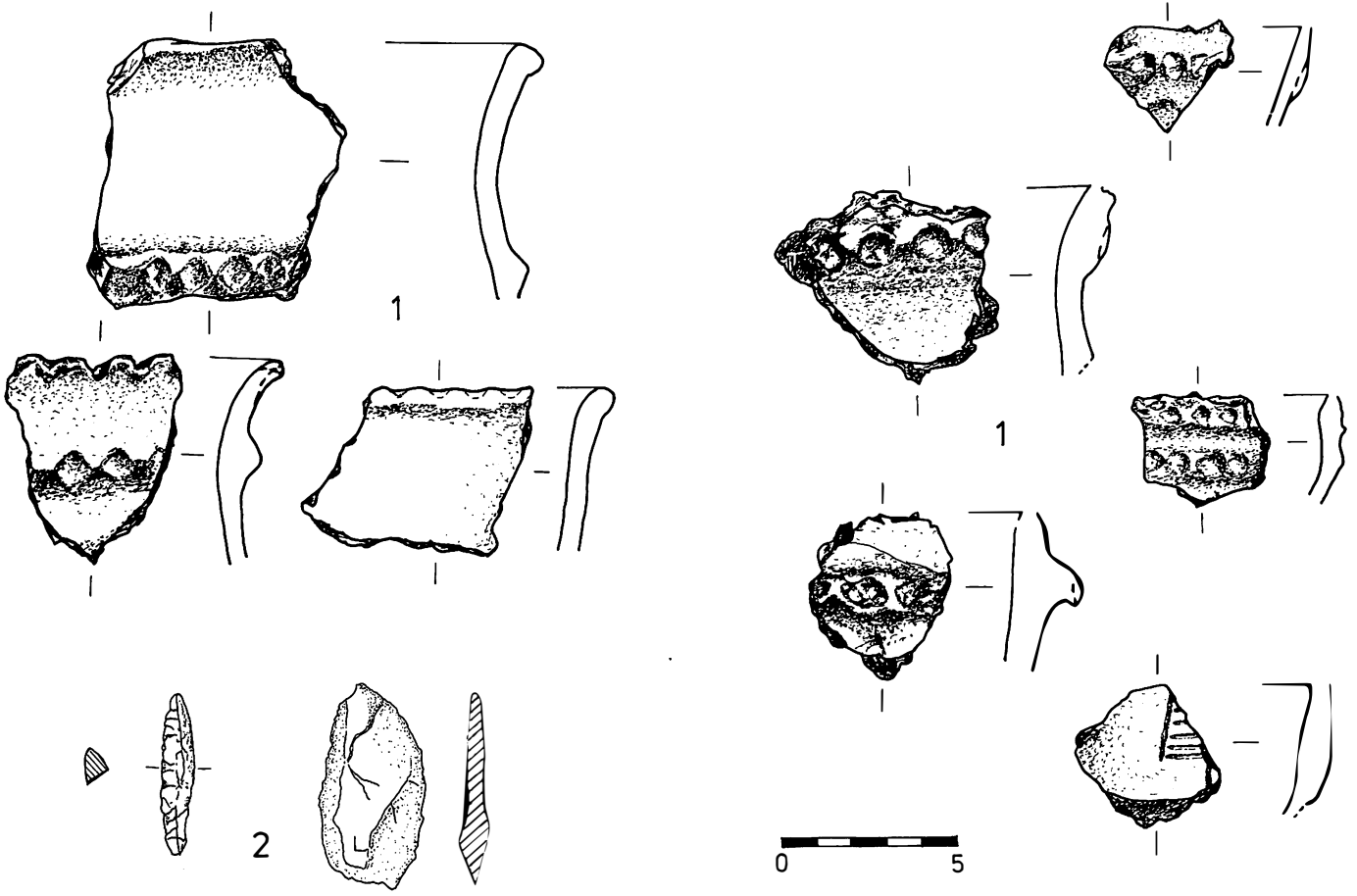
[6] Vgl. Jürg Tauber, Beinschnitzer auf der Frohburg in: Regio Basiliensis, XVIII/1, 1977, S. 214–225.

[7] Vgl. Werner Meyer, Rodung, Burg und Herrschaft in: Janssen/Meyer/ et. al., Burgen aus Holz und Stein, (= Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters, Bd. 5), Olten 1978.

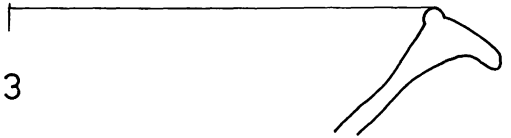
[8] In einem Zeitungsartikel, erschienen auf den 1. August 1986, behauptete F. Mathys, Wilhelm Tell habe keine Armbrust besessen, da diese zu jener Zeit der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts noch nicht bekannt gewesen sei. Die Funde der Wulp, und auch an zahlreichen anderen Orten widerlegen diese Behauptung. So ist denn diese Äusserung von Mathys nicht als wissenschaftliche Aussage zu werten, sondern als provokativer Denkanstoss, dass wir uns heute altvertraute Traditionen immer wieder bewusst machen und auf ihre Richtigkeit und Wahrheit überprüfen müssen.

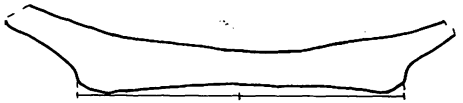
Zeichnungen von Barbara Furrer (Basel) und Thomas Bitterli

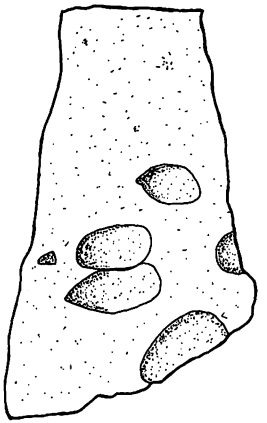
Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

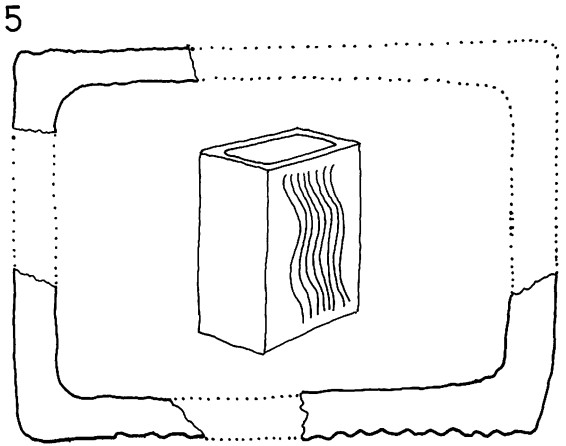


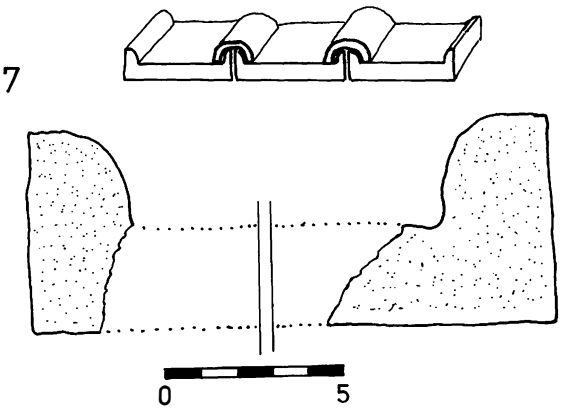
Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch



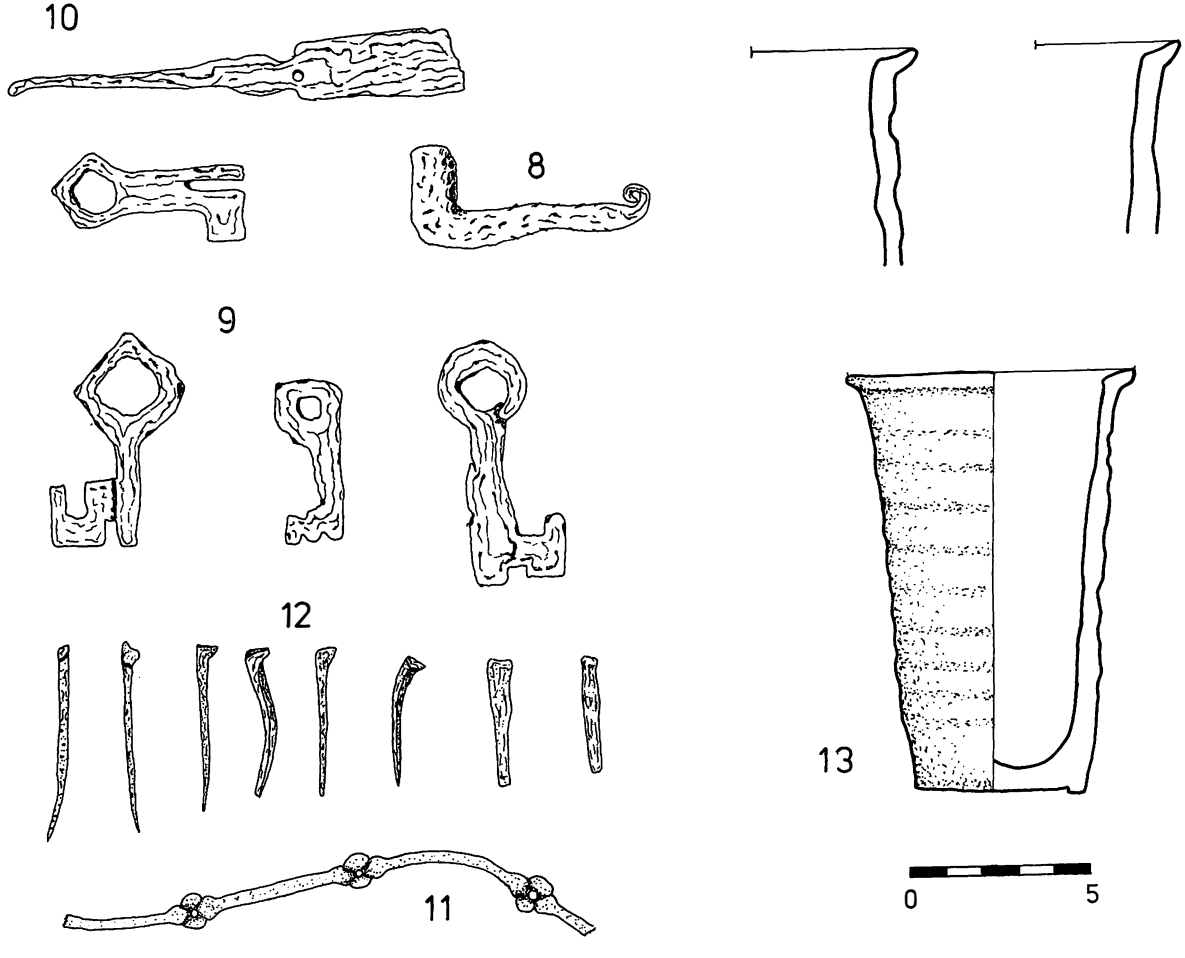




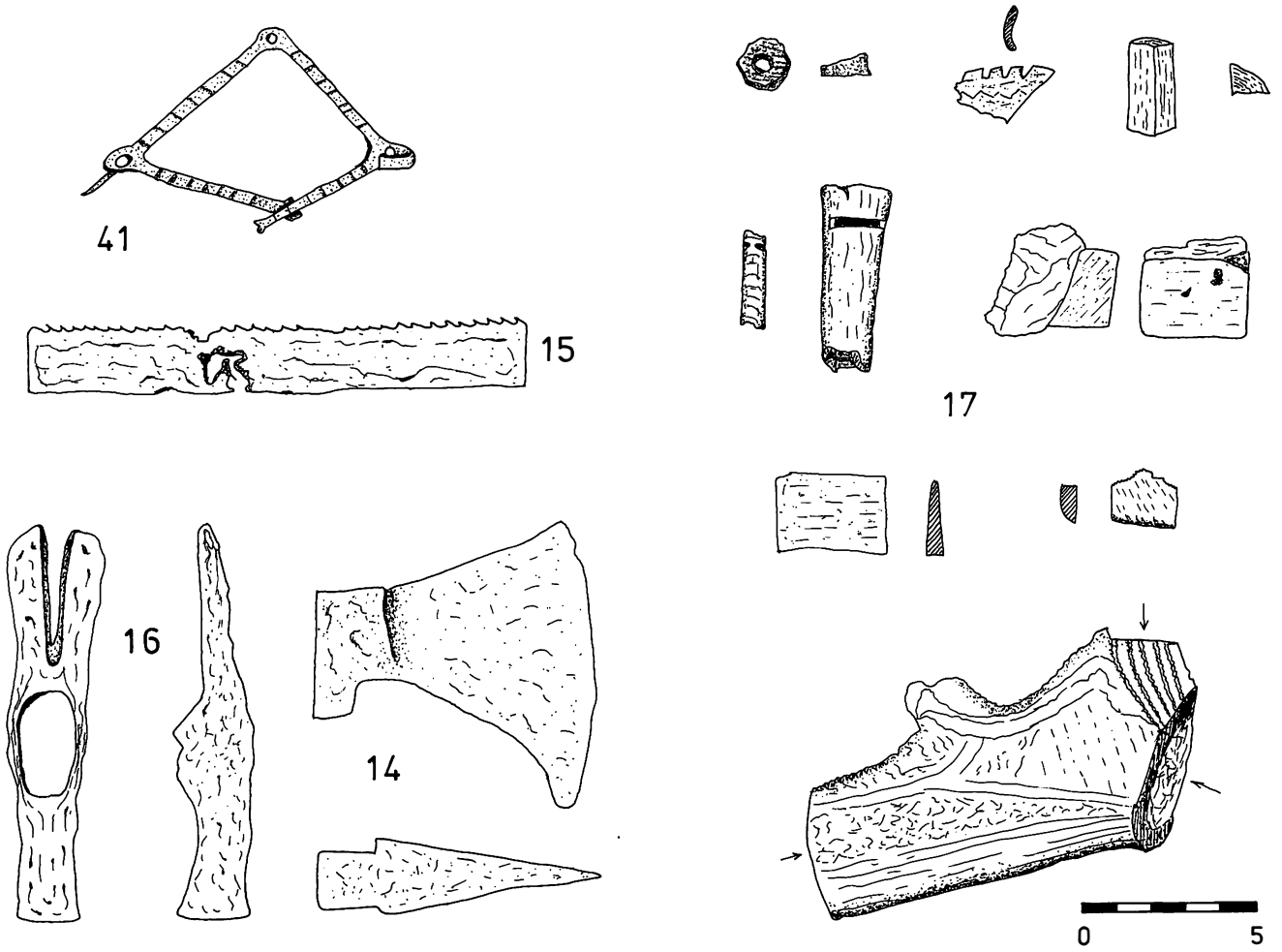




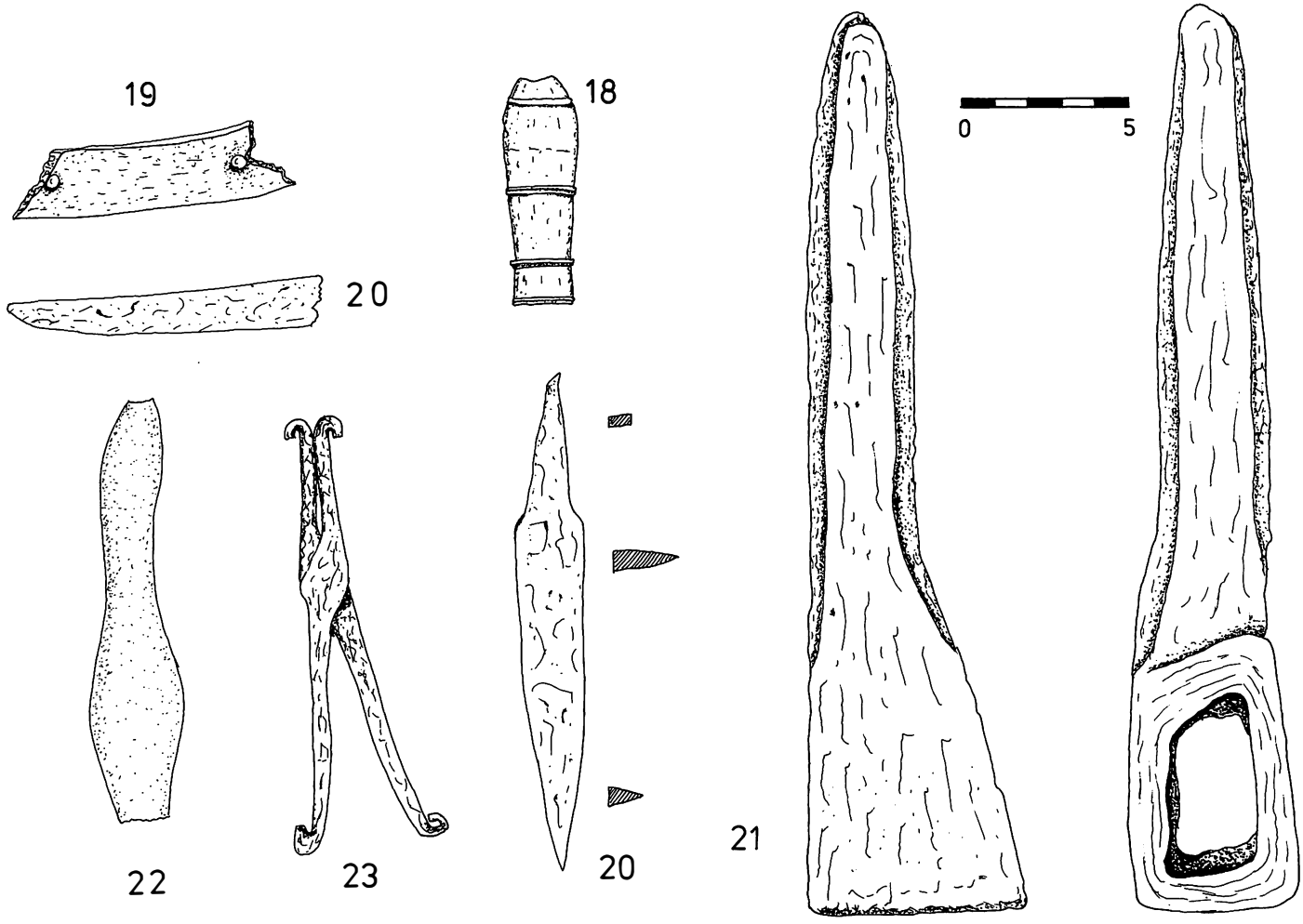
Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch



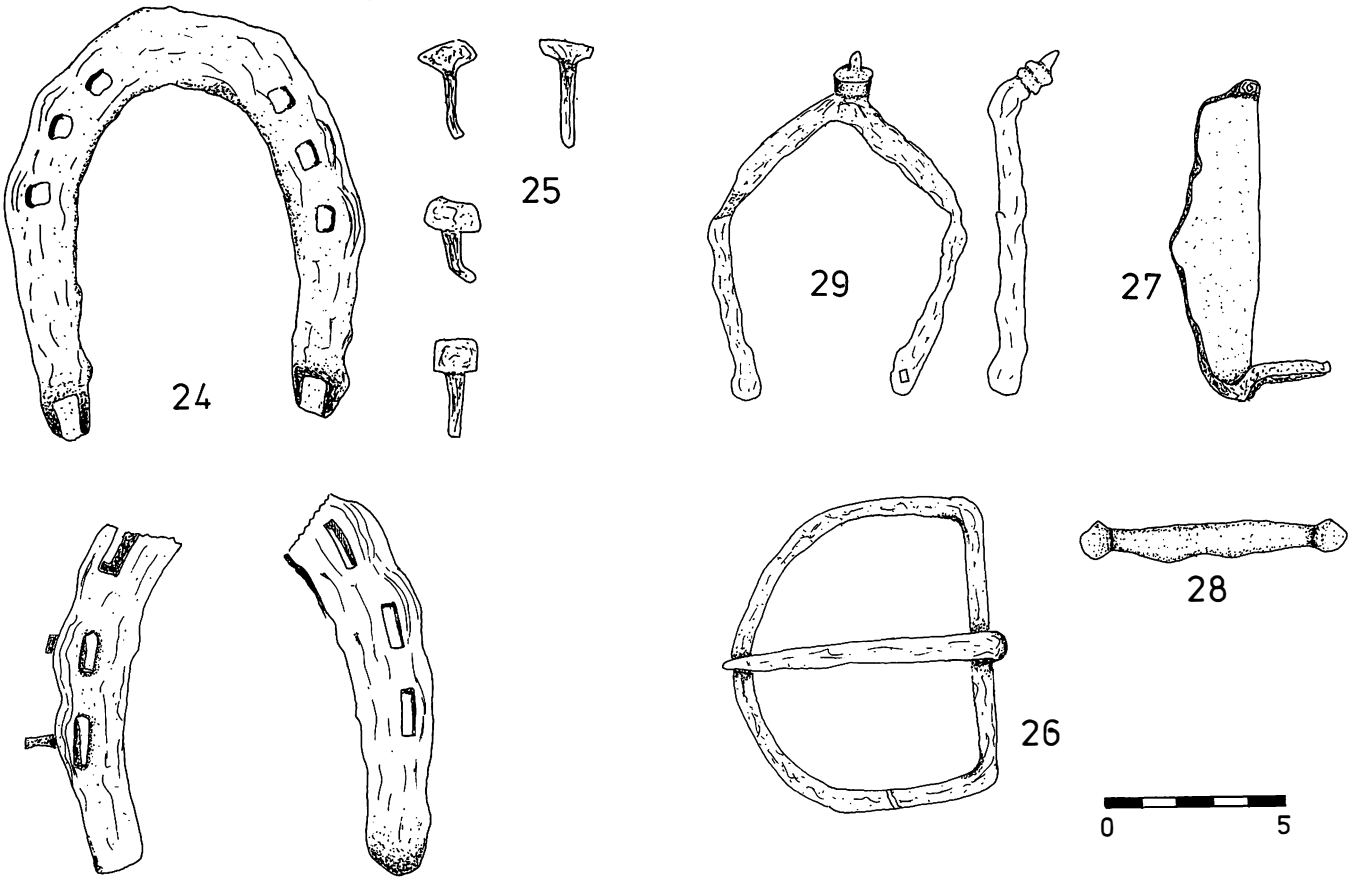
Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch



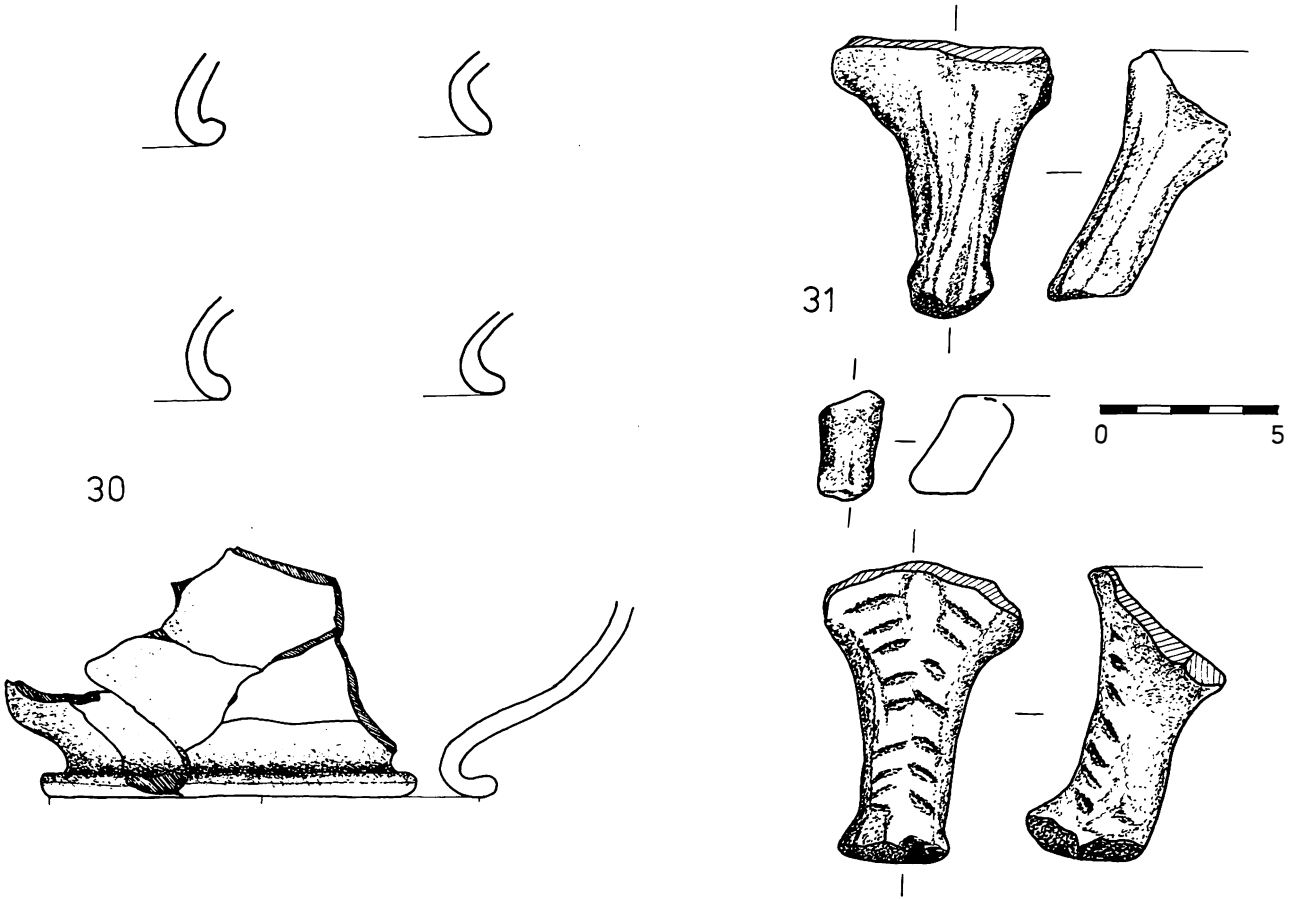
Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch



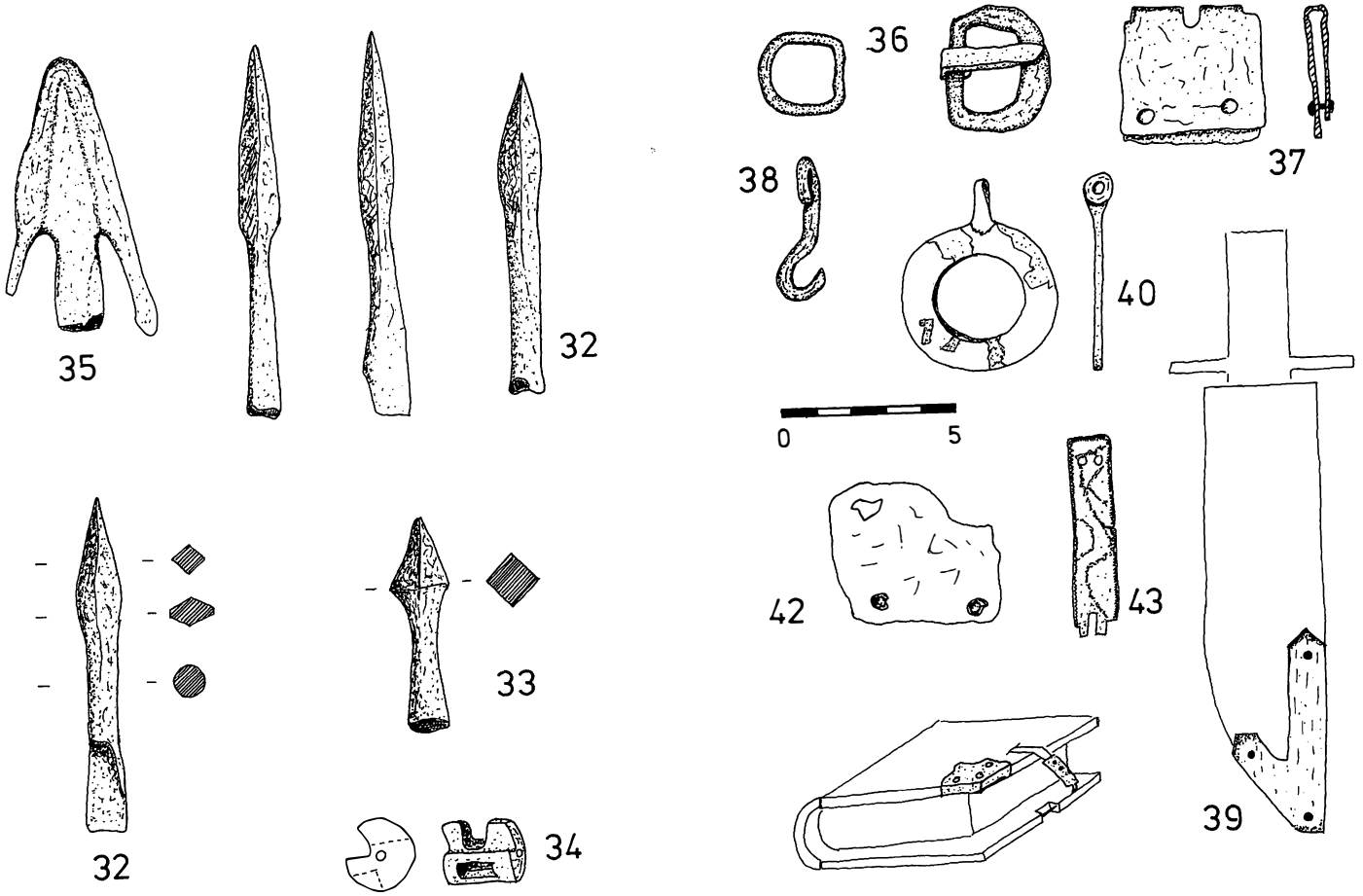
Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch



Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch



Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch



Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch